

gold »The Preface of the Bibliotheca of Photius« (S. 343-349) anhand von fol. 1^r des Marc. gr. 450 (10. Jh.). Den Abschluß des Bandes bilden die Themenliste des Dumbarton Oaks Symposium 1976 »Urban Societies in the Mediterranean World« und die Liste der in diesem Band verwendeten Abkürzungen.

Klaus Wessel

A. H. S. Megaw-E. J. Hawkins, *The Church of the Panagia Kanakariá at Lythrankomi in Cyprus. Its Mosaics and Frescoes* (Dumbarton Oaks Studies XIV), xx/1974 S., 144 Abb., davon 11 farbig, 1 Karte, 20 Zeichnungen; Washington D.C. 1977: Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies.

Die ausgezeichnete Monographie über die bislang vornehmlich ihres arg fragmentierten Apsismosaikes wegen bekannte Kirche auf Zypern gliedert sich in drei Hauptteile: *The Church and its Structural History*; *The Mosaic*; *The Frescoes*. Vorausgeschickt sind ein Vorwort, ein Abbildungsverzeichnis und eine Liste der abgekürzt zitierten Literatur sowie eine Einleitung, die knapp die Lage der Kirche beim Dorfe Lythrankomi auf der nordöstlichen Halbinsel Karpas, ihre Geschichte und die Deutung ihres Namens »Kanakariá« skizziert, der sehr ansprechend von *κανακάρης* abgeleitet und als etwa gleichbedeutend mit *Glykophilousa* erklärt wird.

Teil I (S. 11-36) behandelt eingehend die Architektur, spürt der (hypothetisch bleibenden) Urgestalt der Kirche nach und führt die verschiedenen Umbauten so ausführlich mit allen Zeugen am heutigen Bau vor, daß der Leser am Schluß dieser anstrengenden architekturdektivistischen Lektüre ein recht klares Bild der sehr komplizierten Entwicklung bekommen hat, wozu Detailphotos, Grundrisse, Schnitte und Rekonstruktionszeichnungen wesentlich beitragen. In Teil II, dem umfangreichsten (S. 37-145), wird das bedeutsamste Relikt in dieser, ansonsten wohl kaum so ausführlicher Behandlung gewürdigten, Kirche besprochen, das Apsismosaik. Mit geradezu pedantischer Akribie wird es geschildert, seine Thematik in jeder nur denkbaren Hinsicht durchleuchtet, seine Ikonographie bis in die letzte Einzelheit durchverglichen, sein Stil analysiert, die Paläographie seiner Inschriften untersucht, seine Technik einschließlich des verwendeten Materiales beschrieben. Das ist zwar, weil manchmal etwas langatmig, mühsam zu lesen, aber, wenn man die notgedrungen oft negative Beweisführung akzeptiert — und anders geht es ja bei der extremen Dürftigkeit des erhaltenen Materials, das herangezogen werden kann, gar nicht —, in sich geschlossen und stringent. Das Ergebnis der Datierung in das dritte Jahrzehnt des 6. Jh.s ist überzeugend. Damit ist für die frühjustinianische Zeit ein bedeutendes musivisches Denkmal gesichert, das die Verf. m.E. mit Recht als Werk hauptstädtischer Künstler beanspruchen. Dieses Herzstück der Monographie zeugt von einer bewundernswerten umfassenden Kenntnis des frühbyzantinischen Materials, von einer auch die kleinsten Details nicht aus den Augen verlierenden exakten Methodik und von einer kritischen Schärfe des Blickes, die schlechthin vorbildlich sind. Gestört hat mich nur eine Kleinigkeit, die anscheinend in den Rang der Unvermeidbarkeit aufgestiegen ist: S. 74 werden die Ampullen von Monza und Bobbio als silbern bezeichnet, sie sind aber, genau wie ihr Parallelstück in der Dumbarton Oaks Collection, aus Blei. Seit A. Grabar das Metall der Ampullen zu Silber aufgehört hat, hat sich dieser Irrtum anscheinend fest eingewurzelt. Teil III (S. 147-159) führt die erhaltenen Freskenreste vor und gliedert sie gut in die Geschichte der zyprischen Wandmalerei ein. Ein Anhang »A Wonderworking Mosaic in Cyprus« (S. 161-170) zeigt, daß dessen Erwähnung im Brief der orientalischen Patriarchen an Kaiser Theophilus und im Thesaurus des Mönches Damaskenos (16. Jh.) sich nicht auf das Mosaik der Kanakariá beziehen kann.

Ein Select Index (S. 171-173) führt für die zum Vergleich herangezogenen Kunstwerke jene Zitierungen im Text an, wo deren Publizierungen genannt sind oder wo ihr von den Verf.

angenommene Datierung angegeben wird. Der Abbildungsteil ist reich und mit den zahlreichen Details sehr instruktiv. Die Farbtafeln sind ausgezeichnet.

Der Band erweckt den Wunsch nach möglichst vielen derart hervorragenden Monographien über die Denkmäler vergleichbaren Ranges.

Klaus Wessel

Ricerca sull'architettura Armena 10, *Fonti* Vol. I, 21 S., 6 Taf.; Mailand 1975; Ricerca sull'architettura armena 15, *Fonti* Vol. II, 70 S., 16 Taf.; Mailand 1977: Politecnico di Milano, Facoltà di Architettura, Istituto di Materie humanistiche.

Innerhalb der Reihe kleinerer Beiträge zur armenischen Architektur, die A. Alpagò-Novello in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR herausgibt, hat sich mit diesen beiden Heften eine Unterabteilung konstituiert, die jeweils einige kürzere Aufsätze vorlegt. Band I dieser *Fonti* enthält eine kurze Abhandlung von A. Zarian »L'Università di Glazor«, die einen Überblick über die Bedeutung der unter diesem Namen literarisch überlieferten Schule gibt, die bisherigen Schwierigkeiten ihrer Lokalisierung infolge der verwirrenden Fülle von Ortsnamen, die als ihr Sitz genannt wurden, aufzeigt und knapp über eine archäologische Untersuchung in Tanat im Jahre 1970 orientiert, die den inschriftlichen Nachweis der Identität von Tanat und Gladzor erbrachte. Der kurze, nicht illustrierte Vorbericht läßt erkennen, welche Identifikationsprobleme bestehen, die nur durch glückliche Spatenfunde gelöst werden können. Dem schließt sich eine Vorlage von A. Manuciarian an: »La basilika Erizavank ad Artzvanik«, einer Basilika des 6. Jh.s, die im 10. und 11. Jh. restauriert wurde. Wie der Autor selbst betont, sind die Einzelheiten der Baugeschichte der nur als Ruine erhaltenen Kirche noch zu klären. Es folgt von S. Barkhoudarian ein »Elenco degli architetti armeni medievali conosciuti VII-XVI sec.«, eine Liste der namentlich überlieferten Baumeister und ihrer Werke. Anschließend wird eine 1903 erschienene Geschichte und Beschreibung »La chiesa di S. Gregorio degli Armeni a Livorno« nachgedruckt und werden kurze Notizen von M. Tomaselli über »La chiesa di Santa Maria de Armeniis a Matera« wiedergegeben, eine Höhlenkirche hohen, aber nicht definierten Alters.

Band II bringt einige interessantere Beiträge, anfangs den leider sehr kurzen Vorbericht von A. A. Manutcharyan »Una chiesa esaconca recentamente scoperta nella regione di Thalin in Armenia RSS«. Es handelt sich um die Kirche von Aragadz, den ältesten Bau dieses Typs, der bislang festgestellt wurde und der noch zu großen Teilen steht. Danach zeigt A. Zarian kurz die Entdeckung einer einschiffigen Kirche des 4. oder 5. Jh.s bei der Hripsime-Kirche in Edschmiadzin an. Am umfangreichsten ist der Beitrag von H. Dj. Siruni »Le vie della penetrazione armena nell'architettura della province romene«, eine ebenso eindringliche wie überzeugende Darstellung der Rolle der armenischen Exulanten und der Einschmelzung ihrer Anregungen in die rumänische Kunst, insbesondere der Valachei. B. Karapetjan behandelt »Le raffigurazioni scultoree di Gandzasar«, einer 1240 geweihten Klosterkirche. Den Abschluß bildet die Untersuchung D. Kouymjian »Tracce storiche della Basilica di Ererouk«.

Die beiden vorliegenden Hefte lassen das Unternehmen wärmstens begrüßen, bringen sie doch größtenteils wichtige Informationen, ohne den generellen Anspruch zu erheben, mehr als wichtige Nachrichten kurz bekanntzumachen.

Klaus Wessel